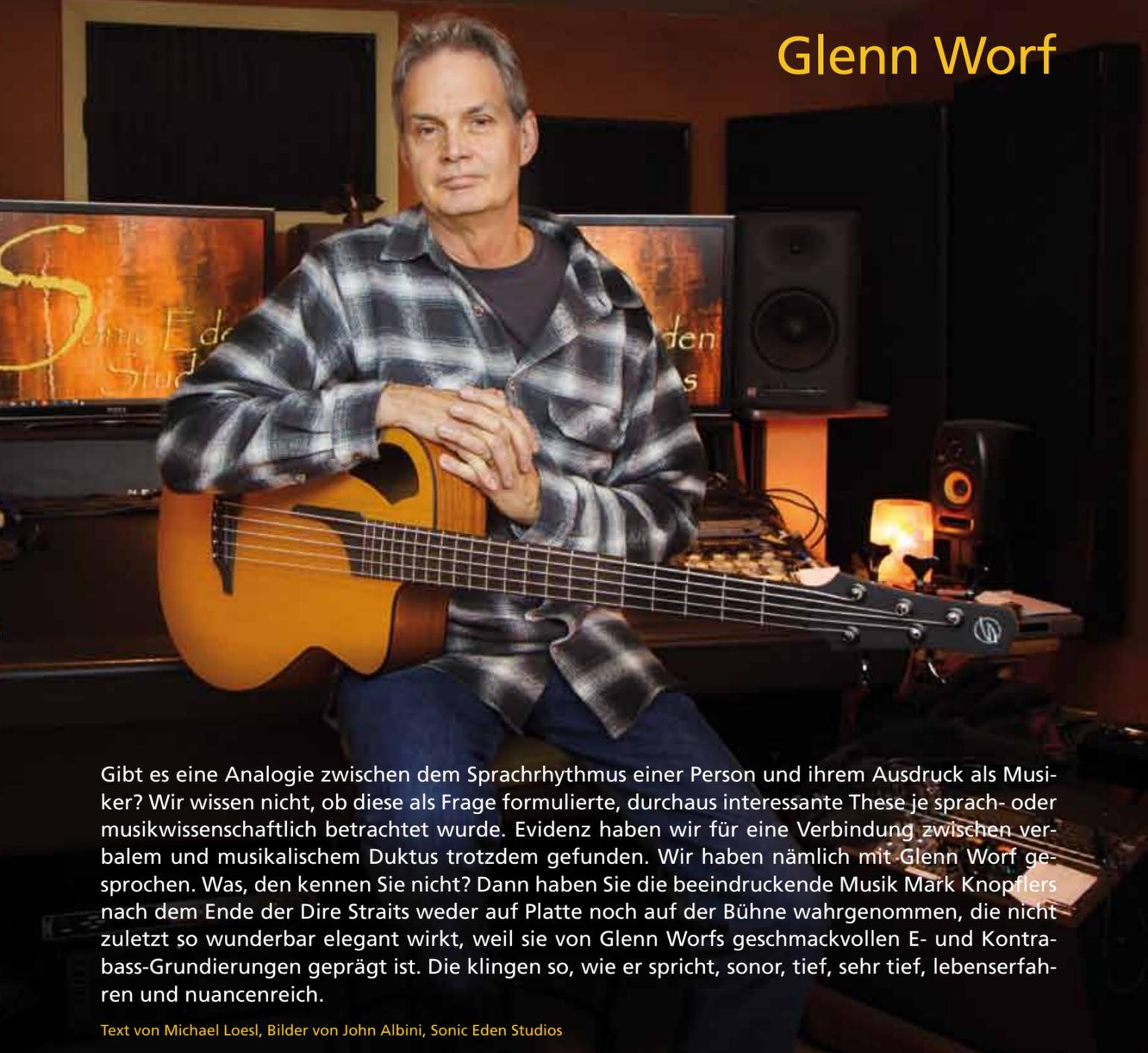


Bass in den besten Jahren

Glenn Worf



Gibt es eine Analogie zwischen dem Sprachrhythmus einer Person und ihrem Ausdruck als Musiker? Wir wissen nicht, ob diese als Frage formulierte, durchaus interessante These je sprach- oder musikwissenschaftlich betrachtet wurde. Evidenz haben wir für eine Verbindung zwischen verbalem und musikalischem Duktus trotzdem gefunden. Wir haben nämlich mit Glenn Worf gesprochen. Was, den kennen Sie nicht? Dann haben Sie die beeindruckende Musik Mark Knopflers nach dem Ende der Dire Straits weder auf Platte noch auf der Bühne wahrgenommen, die nicht zuletzt so wunderbar elegant wirkt, weil sie von Glenn Worf's geschmackvollen E- und Kontrabass-Grundierungen geprägt ist. Die klingen so, wie er spricht, sonor, tief, sehr tief, lebenserfahren und nuancenreich.

Text von Michael Loesl, Bilder von John Albini, Sonic Eden Studios

Dem Gentleman-Prädikat wird Mr. Worf aber nicht nur mit seinen solistischen Expertisen gerecht, von denen auch Bryan Adams, Shania Twain, Keith Urban, Billy Ray Cyrus und Lee Ann Womack ihre Platten klangveredeln ließen. Glenn Worf ist kein Schwadronneur. Was er sagt, das hat Hand und Fuß, ist durchdacht und von seinen professionell-aktiven Jahrzehnten im Dienste der tiefen Töne geprägt. Als Interview-Partner ist der Großgewachsene aufmerksam und wenn er redet, dann wirkt keine Silbe überflüssig. Wie in seiner Bassisten-Signatur. Seinen Noten lässt er Platz zum Entfalten, statt ihren Wirkungsgrad mit redundanter Fingerarbeit zu schmälern. Worf begriff früh, dass nur lebendig klingen kann, was atmen darf. In Nashville, dem Hot-Spot für musikalische Handarbeit schlechthin, ist er deswegen längst zum gefragtesten Bassisten avanciert, der auf buchstäblich Hunderten von Platten zu hören ist, die in der Tennessee-Metropole produziert wurden. Wer es im dortigen Musik-Eldorado, in dem jeder zweite Bar-Musiker ein exzellenter Solist ist, so weit gebracht hat wie er, darf respektive muss die Aura eines Musik-Weisen besitzen. Glenn Worf ist sie zueigen, und er hat sich außerdem ein Merkmal bewahrt, das seinen Sympathiewert noch ein bisschen steigert: Neugierde.

Lästig scheint Glenn Worf nichts zu sein. Was er zu sagt, wird eingehalten. Wie unsere Verabredung zum Gespräch, die in eine Phase fällt, in der er eigentlich Wichtigeres zu erledigen hätte. Seit ein paar Jahren betreibt er gemeinsam mit dem vormaligen Decca-Records A&R-Chef Frank Liddell und dem Grammy-prämierten Tontechniker und Produzenten Chuck Ainly eine, wie er sie nennt, „kleine Produktionsfirma, die eine Handvoll Platten pro Jahr produziert“. Die Firma fordere seine Aufmerksamkeit nicht ununterbrochen, erzählt er. „Für mich ist die Firma wie ein wunderbarer Teilzeitjob, in dem Frank, Chuck und ich unsere jeweiligen Erfahrungen wunderbar und frei von äußerem Druck Talenten zur Verfügung stellen können, die wir gut finden.“ Kürzlich wurde das Produzenten-Trio mal wieder fündig und deshalb ist Glenn Worf quasi auf dem Sprung ins Studio. Viel Zeit wird er dort nicht verbringen können, denn Session-Jobs wollen noch erledigt werden, bevor er nach England fliegt, um mit Mark Knopfler für dessen „Privateering“-Tour zu proben, die Worf von Ende April bis Ende Juli mal wieder Europa erkunden lassen wird. Nur Russland ist vom Europa-Tourplan gestrichen worden. Aus politischen Gründen. Weil die Arbeit der Menschenrechtsorganisationen Amnesty International und Human Rights Watch von Putins Handlangern mittels brutaler Gängelungen in Russland sukzessive lebensbedrohlich wird, hat Mark Knopfler beschlossen, das Land vorerst nicht mehr zu bereisen. Nicht aus Angst, sondern aus Protest. Das nennt man wohl konsequentes Handeln aus Überzeugung. Wie alles, was Knopfler anpackt, wie Worf erzählt. „Der Gig mit Mark ist jedes Musikers Traum. Es sagt viel über einen Chef wie Mark

aus, dass er über die Jahre eine Band um sich herum versammelt hat, die an spielerischer und menschlicher Würde kaum zu überbieten ist. Ich fühle mich sehr geehrt, mit ihm und seinen anderen Musikern spielen zu dürfen. Tourneen mit Mark sind immer ein bisschen wie Intensivkurse in einer Musikschule für mich. Wir Musiker hören uns gegenseitig sehr genau zu und daraus entstehen immer wieder neue Qualitäts-Schübe für jeden einzelnen von uns und für uns als Band-Kollektiv.“

Technik ohne Leidenschaft ist Makulatur

Es mutet seltsam an, dass Worf, der in seiner Heimatstadt Nashville von exzellenten Musikern umgeben ist, Knopflers Band als Lehrmeisterei empfindet. „Das spieltechnische Verständnis von Marks Band ist sehr, sehr hoch. Unser technisches Know-how als Solisten ist ein Aspekt, der Marks Band außergewöhnlich macht“, erklärt Worf. „Dazu kommen noch die Charaktere und Persönlichkeiten der einzelnen Musiker und die unterschiedlichen Vokabulare, die jeder in diese Gruppe einbringt. Daraus entsteht eine spielerische Leidenschaft als Kollektiv, die ich noch in keiner anderen Band erleben konnte. Ich meine, Technik ist wichtig, klar, aber ohne Leidenschaft für das, wofür Mark uns gebucht hat, die Verbindung zwischen Menschen mittels Musik auf die Beine stellen zu können, wäre jede technische Finesse letztlich fast wertlos.“ Mögen Mark Knopflers Songs live wie durchnotierte, routiniert gespielte Kompositionen klingen, Glenn Worf findet gerade im Katalog seines prominenten Auftraggebers viel Platz für eigene Interpretationen. „Die Realität der meisten Tour-Musiker besteht aus dem Wiederholen der einmal einstudierten Show. Abend für Abend spielen die meisten Musiker so nahe wie möglich dem eingeübten Set zu. Mark probt mit uns eine bestimmte Anzahl Songs ein, bevor wir auf Tour gehen. Dazu addiert er immer wieder neue Songs während einer Tour und ermutigt uns dazu, etliche Sektionen in seinen Songs mit unserem eigenen Ausdruck zu füllen. Ich finde das inspirierend. Verstehe mich nicht falsch, ich spiele Marks Songs und der Band zu und übe mich nicht in grandios angelegter Solistensprache. Dennoch kann ich jeden Abend die Noten anders betonen, was bei einer Tournee dieses Kalibers eine Besonderheit ist.“

Evolution oder Devolution?

Wir sprechen über die Möglichkeiten, als Session-Musiker überhaupt Wege zum individuellen Ausdruck finden zu können, und landen schließlich bei der Frage, ob sich die spieltechnischen Aspekte des Bassspiels in den letzten 20 Jahren in der Progression oder in der Regression befanden. Glenn Worf, der zur Aufnahme für zahlreiche Country-Alben in amerikanische Studios gebeten wurde, ist in der Hinsicht zwiespalten. „Einerseits erlebe ich, dass Bassisten immer wieder Wege beschreiten, um letztlich die begrenzten Möglichkeiten, die uns die Harmonien-, Akkorde- und Notenspektren bieten, anders

”

Gut, dass die Musik selbst immer einen Bogen um Marktgesetze machen kann. Sie wird sich nicht in Geiselnhaft nehmen lassen und entsprechend sollten wir als Bassisten handeln.

“



TOURDATEN:

Mark Knopfler auf Tour:

Berlin	10.05.13
o2 World Berlin	
Bremen	11.05.13
ÖVB-Arena	
Esch Alzette/Luxemburg	15.05.13
Rockhal	
Frankfurt	18.06.13
Festhalle Frankfurt	
Regensburg	19.06.13
Donau-Arena	
Wien/ Österreich	20.06.13
Wiener Stadthalle Halle D	
Salzburg / Österreich	24.06.13
Salzburgarena	
Köln	02.07.13
Lanxess arena	
Halle / Westfalen	03.07.13
Gerry Weber Stadion	
Dresden	04.07.13
Filmnächte am Elbufer	
Bad Mergentheim	05.07.13
Lieder im Schloss	
Stuttgart	06.07.13
Hanns-Martin-Schleyer-Halle	

und neu ausdrücken zu können. Andererseits findet seit ungefähr 15 oder 20 Jahren eine erschreckende Gleichmacherei statt. Wenn ich das Radio einschalte, also Sender, die Pop oder Country spielen, höre ich nicht nur die Wiederverwertung uralter Spieltechniken, sondern stelle mit Entsetzen fest, dass die Wiederverwerter zumeist noch schlecht von anderen Wiederverwertern recycelt werden. Ich weiß, dass es eine Evolution im musikalischen Selbstverständnis von Bassisten gibt, aber die manifestiert sich nicht oder nur selten in der Wahrnehmung von Nicht-Bassisten. Die Gleichmacherei hängt meiner Meinung nach mit der ‚Globalisierung‘ der Musik zusammen. Es gab eine lange Phase, in der es regionale Besonderheiten gab, von denen Instrumentalisten und ganze Genres profitierten. Wir Bassisten konnten Blues, Jazz und verschiedene Formen von Folkmusic entscheidend regionalspezifisch prägen. Heute gibt es das Internet und alles, was ein Bassist in Bayern als eigene Sprache entwickelt, kann im Handumdrehen von einem Bassisten in Nashville kopiert werden. Sicher, man konnte auch früher Stile und Spieltechniken nachspielen, indem man sich die entsprechenden Platten, Videos oder Sheet-Music kaufte. Heute werden charakteristische Spielweisen gesampelt und ein junger Typ, der Bassspielen lernt, spielt nach, was er in den Samples gehört hat. Das alles trifft sicher ebenso auf alle anderen Instrumentalisten zu. Wir als Bassisten liefern aber Grooves und wenn die alle gleich klingen, muss man sich nicht wundern, wenn sich immer mehr Leute aus Desinteresse am Finden der eigenen Sprache an den immer gleichen Formeln orientieren. Dann wird die Auseinandersetzung mit dem Bass zum Hobby, statt zum Vehikel des kreativen Ausdrucks. Ich meine, früher musstest du dir Spieltechniken anderer Bassisten durch Zuhören erarbeiten und hattest die Chance, durch leichte Abweichungen deinen eigenen Stil zu finden. Heute

wird Musik mitunter von Musikern nicht mehr gehört, sondern gesehen.“

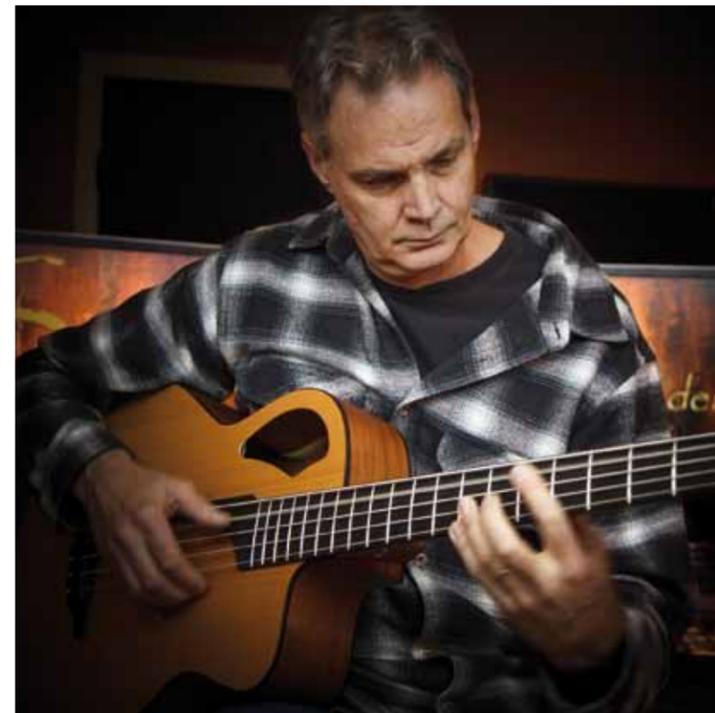
Top 20-Geiselhaft

Als Produzent ermutigt Worf Musiker dazu, sich nicht als Kuratoren zu begreifen. Retromanie, die gerade auch in Nashville mit der „Americana“-Begrifflichkeit immer häufiger greift, empfindet er als museumsreifen Zustand. „Die einzige Ausnahme, die ich dem kurativen Bass-Verständnis zugestehe, ist das humorvolle Zitieren von alten Spieltechniken. Und selbst die kann man mit bestimmten Akkordfolgen und zeitgemäßen Instrumenten noch neu, anders gestalten. Weißt du, das Allerschlimmste an diesem Vintage- und Retro-Glauben ist ja, dass sich die jungen Bass-Kuratoren so fürchtbar ernst nehmen. Würden sie ihre nicht vorhandene Originalität mit der nötigen Selbstsatire rüberbringen, könnte man ja mit ihnen lachen, statt sie auslachen zu müssen. Ich weiß natürlich, dass Produzenten, Musiker und Songwriter unter enormem Druck stehen, Musik zu produzieren, die von Programmgestaltern des Mainstream-Radios für ihre Top 20 in Erwägung gezogen wird. Radio-Programmmacher sind keine besonders einfallsreichen Typen, sie kontrollieren trotzdem den Musikmarkt. In meiner Jugend gab es die Hot 100, danach die Top 40, heute gibt es nur noch die Top 20. Als ob all das Interessante, das nicht im Radio läuft, gar nicht existieren würde! Gut, dass die Musik selbst immer einen Bogen um Marktgesetze machen kann. Sie wird sich nicht in Geiselhaft nehmen lassen und entsprechend sollten wir als Bassisten handeln.“

Wann ist ein Bass ein Bass?

„Ich bin ständig damit beschäftigt, mich selbst herauszufordern. Das geht auch mit Bässen, die ich besitze und nicht häufig spiele. Ich bin ein Fender-

P-Bass-Typ. Das ist für mich nach wie vor der Standardbass. Wenn ich also diese Woche Studio-Sessions spiele, nehme ich bewusst ein paar andere Bässe mit, um meine Sprache ein bisschen variieren zu können. Ich kaufte beispielsweise einen Fender Telecaster-Bass und bespannte ihn mit sehr schrill klingenden Saiten. Wenn ich den mit einem Plektrum über zwei unterschiedlich konfigurierte Amps spiele, habe ich eine Sound-Variation, die mich vielleicht dazu anstiftet, mich mit Skalen auseinanderzusetzen, die ich normalerweise nicht spiele. Ein Bass muss nicht zwangsläufig so klingen, wie ein Bass zu klingen hat. Kleine Veränderungen hier und da können das offensichtliche Rollenverständnis von Bassisten in Bands ein bisschen abwechslungsreich gestalten. Ich frage mich manchmal ob wir Bassisten auf ewig dazu angehalten sind, im Bühnenhintergrund zu agieren. Wir dürfen dabei natürlich nicht vergessen, dass wir eine unterstützende Rolle in Bandgefügen spielen. Wir sind Zuarbeiter und zudem eine clevere Spezies,



weil wir uns in unserer Betriebsamkeit ganz schön weit nach vorne katapultiert haben. Sogar als Melodiengeber. Trotzdem, selbst Jazz-Bassisten, die immer progressiv dachten, schlagen zunehmend rückwärtsgewandte Wege ein. Das ist schade. Wenn wir Künstler und Produzenten finden, die mutig sind, können wir unseren angeborenen Wunsch nach Expansion erfüllen. Denn eins dürfen wir nicht vergessen: Der Bass ist in den meisten musikalischen Settings unverzichtbar. Wir könnten als Bassisten also ruhig mal wieder etwas mutiger agieren. Wichtig ist, dass man den richtigen Bass findet und genügend Vertrauen in die eigene Stimme besitzt. Trends kommen und gehen, charakteristische Bassisten-Stimmen werden bleiben – und trotz der Top 20 bleiben.“ ■

Anzeige



scan & learn

designed better
connect better
sound better



AMERICANSTAGE
INSTRUMENT CABLE

built better in the usa
planetwaves.de

music starts here
D'Addario